



## Kann ein guter Gott das blutige Opfer seines Sohnes verlangen?

**Das Problem:** Die Katholiken behaupten, Jesus sei am Kreuz als Opfer für unsere Sünden gestorben. Dahinter steht die Vorstellung, Gott sei wegen unserer Sünden zornig und müsse jetzt wieder beruhigt werden. Aber ist diese Vorstellung nicht absurd? Dass er dafür das Opfer seines eigenen Sohnes verlangt, macht die Sache noch unglaublicher. Wäre es nicht ein grausamer Gott, der den Tod seines eigenen Sohn verlangt, um selber besänftigt zu werden? Oder noch schlimmer – wie die Kirche sagt – der allein dafür seinen Sohn in die Welt geschickt hat? Die Opferidee ist ein Überbleibsel aus heidnischer Vorzeit und hat nichts mit wirklichem Christentum zu tun.

**Antwort:** Der Vorwurf klingt auf den ersten Blick einleuchtend. Aber er übersieht, dass Jesus im NT selber davon spricht, er gebe sein Leben als Opfer für uns Menschen hin. »Der Menschensohn ist gekommen, (...) sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele« (Mt 20,28; gleichfalls in Mk 10,45). Der Apostel Paulus erklärt dazu, dass Christus »sich selbst kraft ewigen Geistes Gott als makellostes Opfer dargebracht hat« (Hebr 9,14). Und weiter: »Am Ende der Zeiten ist er ein einziges Mal erschienen, um durch sein Opfer die Sünde zu tilgen« (Hebr 9,26). »Durch die Opfergabe des Leibes Jesu Christi sind wir ein für alle Mal geheiligt« (Hebr. 10,10). Die Fakten sind also klar: Es geht hier nicht um eine »mittelalterliche« Theorie, die von der Kirche von den Heiden übernommen worden wäre, sondern um biblische Aussagen.

**Einwand:** Bibel hin, Bibel her – ist es nicht grausam von Gott, das Opfer seines Sohnes zu verlangen, um selber besänftigt zu werden? Könnte Gott nicht genauso gut sagen: »Wenn ihr eure Sünden einseht und bereut, dann ist die Sache für mich erledigt«?

**Antwort:** Natürlich könnte Gott das. Das wäre für ihn die einfachste Lösung gewesen – im Sinne von: »Was stört es mich, wenn sich diese Geschöpflein gegen mich auflehnen und dann wieder umkehren. Sollen sie doch. Deswegen bricht mir kein Zacken aus der Krone.« Tatsächlich wäre das eigentlich die Reaktion, die wir erwarten sollten. (Immer vorausgesetzt, dass Gott uns überhaupt wohlgesinnt ist. Er könnte uns natürlich auch wegen unserer Sünden einfach strafen.)

Aber ist uns auch klar, was das bedeuten würde? Wir Menschen wären wie Schachbrettfiguren, die ein Spieler zwar in die Hand nimmt, deren eigenes Verhalten für ihn aber belanglos ist. Selbst wenn wir uns – als Spielfiguren – heroisch für das Gute einsetzen, welche Bedeutung könnte das für Gott haben? Oder wenn wir stattdessen rauben und morden, was sollte ihn das berühren? Alle unsere Taten wären vollkommen gleich gültig. Gleichgültig. Wir könnten ihn nicht erzürnen, aber auch nicht erfreuen. Oder hat sich jemand beim Schachspielen schon mal über den Läufer gefreut, weil dieser heute so nett zu ihm war?

Genau das wäre das normale und natürliche Verhältnis zwischen Gott und uns. Der Abstand zwischen Schöpfer und Geschöpf ist so groß, ja *zu groß*, als dass unser Verhalten ihn irgendwie berühren könnte.<sup>1</sup>

Doch Jesus hat uns ein neues Verhältnis zu Gott geschenkt: »Ich nenne euch nicht mehr *Knechte*. . . . Vielmehr habe ich euch *Freunde* genannt« (Joh 15,15). Jesus bestreitet nicht, dass wir Menschen ursprünglich Gott gegenüber wie Knechte sind. Wie an sich unwichtige Schachbrettfiguren. Aber er ist auf Erden gekommen, um uns eine göttliche Freundschaft anzubieten. Gott liebt den Menschen, trotz des unendlichen Abstands von Schöpfer und Geschöpf. Und wegen dieser Liebe (und nur deswegen) haben unsere Handlungen für ihn eine Bedeutung, obwohl wir an sich doch für ihn völlig bedeutungslos wären. Dieses Projekt der göttlichen Freundschaft hat er verwirklicht, indem er seinen Sohn auf »unsere Seite« geschickt hat, indem Gott Mensch wurde, »einer von uns«. Erst durch dieses Wunder hat die eigentlich bedeutungslose Menschheit ihre Bedeutungslosigkeit verloren. Erst seit diesem Augenblick kann das Menschengeschlecht etwas vollbringen, was auch für Gott *bedeutungsvoll* ist, denn es gibt einen Menschen, der Gott ist. Und damit können wir – das ist das wunderbare – unsere Schuld vor Gott selber voll und ganz begleichen. Freilich, nicht aus eigener Kraft, sondern weil *einer von uns* einen vollwertigen Ersatz für unsere Sünden bietet: Jesus, Gott und Mensch zugleich. Gott war so unglaublich großzügig, dass er unsere Schuld nicht einfach nur vergeben und vergessen hat, sondern er wollte, dass das Menschengeschlecht seine Schuld gewissermaßen »aus eigener Tasche« bezahlen kann. Und genau darum sandte er seinen Sohn als Mensch auf die Welt, als unseren Bruder, so dass wir selber in Verbindung mit Jesus einen vollkommenen Ausgleich für unsere Sünden schaffen können, nämlich durch Anteilnahme an seinem göttlichen Opfer.

**Zur Verdeutlichung ein Beispiel** (das natürlich hinkt):

Max hat seiner Mama 5 Euro gestohlen. Der Diebstahl kommt auf. Es gibt nun drei Möglichkeiten: (a) Es passiert nichts. Für die Eltern sind 5 Euro kein wirklicher Schaden, darum ist es ihnen egal. (b) Max bekommt eine Strafe: Vier Wochen Fußballverbot. Er steht die Zeit durch und die Sache ist wieder in Ordnung. (c) Max bekommt die 4-Wochen-Strafe. Aber sein Bruder Paul, der ein Jahr älter ist, weiß, wie gerne Max Fußball spielt: Darum möchte er ihm helfen. Er geht zur Mama und überredet sie, die Strafe auf beide zu verteilen. Er sei bereit, selber auf zwei Wochen Fußball zu verzichten, wenn anschließend Max sofort wieder spielen darf: Er übernimmt aus Freundschaft einen Teil der Strafe für Max.

Der Fall (a) ist auf den ersten Blick der angenehmste. Aber Max käme damit nicht zum Nachdenken und würde wohl zu immer größeren Diebstählen verleitet werden. Möglichkeit (b) ist hart, aber gerecht. Option (c) ist die schönste Lösung. Die schlechte Tat bleibt ernst genommen. Die volle Strafe wurde erfüllt, obwohl Max nicht alles selber geleistet hat. Trotzdem wird sie ihm eine besonders ernste Mahnung bleiben. Sogar ernster als im zweiten Fall, weil Max die Folgen seines Fehlverhaltens auch noch an seinem Bruder Paul sieht.

Genauso verhält es sich auch mit unseren Sünden: (a) Gott könnte die verdiente Strafe ohne jede Konsequenz einfach erlassen. Aber dann hätte unser Handeln (das gute genauso wie das schlechte) keinerlei Bedeutung oder Wert mehr. Egal was wir tun, Gott wird es ja eh verzeihen. Es kostet ihn ja nichts. Das aber wäre kein Zeichen von Liebe, sondern von *Gleichgültigkeit* – so ähnlich wie die Eltern, denen die Fehler ihrer Kinder egal sind. (b) Gott könnte uns auch sofort mit der Hölle bestrafen. Das wäre hart, obgleich durchaus gerecht. Aber Gott hat die Option (c) gewählt. Er hat seinen eigenen Sohn als unseren »großen Bruder« geschickt, der

---

<sup>1</sup> Bemerkenswert: Schon der Heide Aristoteles hielt wegen diese unendlichen Abstandes Freundschaft zwischen Gott und Menschen für unmöglich (*Nikomachische Ethik* VIII, c. 9, 1159a5-6).

unsere Schuld mitträgt. Und zwar nicht nur halb, sondern sogar *ganz*. Was wir als gerechte Strafe für unsere Sünden verdient haben, erduldet Jesus freiwillig an unserer Stelle, indem er am Kreuz für uns stirbt, *als Opfer*.

Kurz: Jesus hat sich am Kreuz nicht geopfert, weil dies der einzige Weg gewesen wäre, Gott im Himmel zu besänftigen. Eher das Gegenteil ist wahr: Ohne die Menschwerdung Jesu, wäre das Schicksal der Menschheit Gott längst nicht so »zu Herzen« gegangen. Gott hat für sich nicht den bequemsten, sondern den schwersten Weg gewählt. Das Kreuzesopfer zeigt uns, wie wertvoll wir Menschen für Gott sind, obwohl wir doch eigentlich für ihn so unwichtig wären. Er schenkt uns seinen Sohn – das Beste, was er hat –, um den Menschen eine Möglichkeit zu eröffnen, als *Freunde Gottes* mit ihm in einer wirklichen Gemeinschaft des Schenkens und Empfangens zu leben.